

Scheffemerisches



Informationen zur Heimatgeschichte in Schaaflheim – Nr. 21 – September 2017



VOR 270 JAHREN: SOLDATEN IN SCHAAFLHEIM

Zum Festzug anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten hatte der Heimat- und Geschichtsverein Schaaflheim die historische Grenadiergarde des Erbprinzen und späteren Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt eingeladen, die vom Carneval-Verein Pirmasens dargestellt wird.



FOTO: E. MEYER

Zunächst einige Vorbemerkungen zum historischen Hintergrund: Als Graf Reinhard III. von Hanau-Lichtenberg 1736 ohne männliche Erben starb, entspann sich zwischen den beiden Linien der Landgrafen von Hessen in Darmstadt und Kassel ein heftiger Streit um die Erbnachfolge in der verwaisten Grafschaft.

Im Zuge dieser Auseinandersetzungen, die sich hart an der Grenze eines Krieges bewegten, besetzten 1736 hessen-darmstädtische Truppen Schaafheim, „um diesen prämittierten Teil des Amtes Babenhausen“ für das darmstädter Haus zu sichern; auch auf Schlierbach und Dietzenbach erhoben sie Darmstädter Anspruch, Babenhausen dagegen und die restlichen Dörfer des Amtes wurden von Kasseler Truppen besetzt.



1741 übernahm der „Erbprinz“ und spätere Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt die Regierung über die ihm zustehenden Territorien der ehemaligen Grafschaft. Als begeisterter Anhänger des preußischen Militärwesens baute er Pirmasens, damals ein Ort mit ca. 300 Einwohnern, zu seiner Residenz und Garnisonsstadt aus und begann in seinen Ämtern – so auch in Schaafheim – mit der Rekrutierung von Soldaten.

Im Januar 1748 erging sein Befehl, auch in Schaafheim eine Grenadierkompanie aufzustellen. Als die Musterungskommission ankam, waren jedoch alle jungen Schaafheimer verschwunden. In der Chronik des „löblichen Leibgrenadier-Bataillons“ in Pirmasens heißt es unter dem 9. Oktober 1748: „Es ist von dem Bataillon wegen vorgewesener Rebellion der Bauern zu Schaafheim ein Kommando dahin gegangen, so aus den Kompanien des Kapitän Höffle, Eysen und Pfeffer bestanden...“.

Mit der Verlegung der drei Kompanien hierher, „um die Untertanen im fernen Amt Schaafheim zur Raison zu bringen“, legte sich vorerst der Widerstand der Schaafheimer. Da sie die Last dieser Einquartierung möglichst schnell wieder loswerden wollten, beugten sie sich – die Rekrutierung begann und Schaafheim wurde Garnison.

Soweit die Vorbemerkungen.

Schaaflheim wird Garnisonsstadt

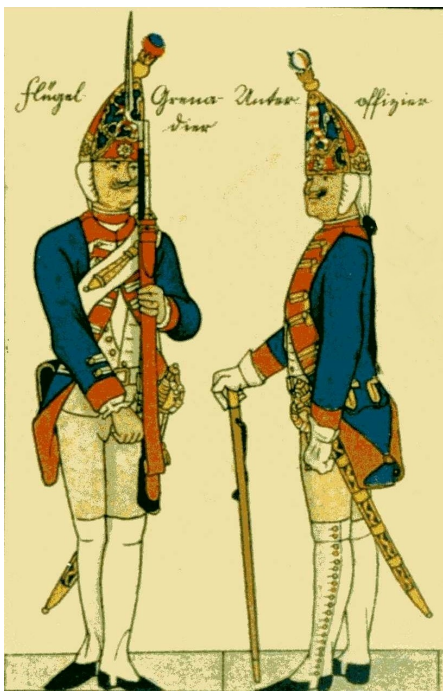
Von 1748 bis 1750 bestimmten die „langen Kerls“ mit ihren bunten Uniformen und hohen Grenadiershüten das Schaaflheimer Ortsbild. Nach der Mode der Zeit bevorzugte der Landesvater Ludwig IX. bei der Auswahl seiner Soldaten möglichst groß gewachsene Kandidaten. So findet man bei den erfassten Schaaflheimer Grenadieren keinen unter 1,70 Meter.

Bis März 1749 war die Schaaflheimer Garnison auf nahezu 100 Mann angewachsen.

Im Frühjahr des Jahres 1749 hatte Schaaflheim weitere Einquartierung, doch diesmal waren es keine Soldaten, sondern eine Malerkolonie aus Darmstadt. Das Dörfchen wurde prächtig herausgeputzt und bot schon von weitem ein farbenfrohes Bild. Die Stadttore mit den Schlagbäumen, die Fensterläden am Schloss und an den herrschaftlichen Wirtschaftshöfen sowie die Schilderhäuschen, die vor den öffentlichen Gebäuden aufgestellt worden waren, leuchteten in den Farben des neuen Landesvaters: Rot-Weiß-Blau. Im Schloss, oder besser: in den wenigen Gebäuden, die davon noch übrig geblieben waren, hatten 48 Grenadiere der „Schaaflheimer Kompanie“ Quartier bezogen. Schon in aller Frühe begannen sie bei Trommelklang im Schlosszwinger mit ihren täglichen Exerzierübungen; der Gemeindevorsteher hatte die dazu notwendigen Gewehr- und Trommelständer angefertigt.

Stolz war man in Schaaflheim auf die Aufwertung zur Garnisonsstadt überhaupt nicht; sie brachte nur zusätzliche Kosten für den Gemeindevorsteher und vor allem Ärger. Das Gemeindevorsteherhaus z.B. wurde teilweise als Lazarett umgebaut, die Wohnung im oberen Backhaus musste für die Offiziere geräumt werden. Der Gemeindevorsteher Albrecht war über seine Ausquartierung dermaßen erbost, dass er sich mehrere Tage weigerte, „auch nur einen Laib Brot zu backen“.

Die Truppenstärke der Garnison Schaaflheim wuchs bis 1750 auf 200 Mann an – darunter waren 18 Schaaflheimer. Da sich wiederholt Grenadiere absetzten, wurden die Wachen an den Toren verstärkt und die Ausgänge durch zusätzliche Sperrgeländer gesichert.



Hohe Belastung für die Bürger

Über das Verhältnis zwischen diesen Gästen und der einheimischen Bevölkerung findet man in den Archivbelegen mancherlei Klagen. Besonders verärgert waren die Schaafter über die ständigen Fuhren nach Pirmasens, „um die *Bagage der Grenadiere zu holen oder fortzubringen*.“ Zwar bekamen die Fuhrleute pro Tag und pro Pferd einen Gulden, aber neun bis zehn Tage gingen dadurch für notwendige Feldarbeiten verloren.

Da keines der herrschaftlichen Gebäude für eine gemeinsame Unterkunft der Soldaten geeignet war, wurden die Grenadiere in Privathäuser eingewiesen, wobei man vorerst Quartiere in der Schaafter Durchgangsstraße auswählte. Die Hausherrn hatten laut Anweisung für „Speis, Trank und Bettung“ zu sorgen. Später wurden auch Bewohner der „Zwerchgassen“ (Nebengassen) zur Unterbringung der Soldaten verpflichtet. Man kann sich gut vorstellen, dass das bei vielen Bewohnern, die sowieso oft sehr beengt wohnten, für Ärger sorgte. Einmal berichtet das Gerichtsbuch über tätliche Auseinandersetzungen zwischen „Gästen“ und Einheimischen.

Störenfriede in der Kirche

Jeden Sonntag gab es für die Grenadiere einen gemeinsamen Kirchgang, an dem alle teilnehmen mussten. (Der „Landesvater“ war strenger Lutheraner.) Schon lange vor Beginn des Gottesdienstes hatte die Truppe anzutreten, natürlich in ihren schmucken Uniformen, mit frisch gepuderten Zöpfen und glänzendem Lederzeug. Unter Pfeifenklängen marschierte die Mannschaft hoch zur Kirche und besetzte die Plätze auf der unteren Empore – sehr zum Ärger der Schaafter Männer, die dort sonst ihre angestammten Plätze hatten. Wie das Protokoll des Presbyteriums (des Kirchengerichts) berichtet, kam es durch die Soldaten mehrfach zu „Unruhen“ während des Gottesdienstes, sodass die beiden „Censoren“ (Kirchenschütze) eingreifen mussten. Pfarrer Schwind beschwerte sich deshalb bei dem Standortkommandanten. Ob und wie die Störenfriede bestraft wurden, ist nicht bekannt.

Schlechte Zeiten für Soldatenbräute

Während die „langen Kerls“ bei dem größten Teil der Schaafter Bevölkerung nicht sonderlich gern gesehen waren, kamen sie offensichtlich bei der Schaafter Damenwelt ganz gut an, denn schon wenige Wochen nach der „Besetzung“ sah sich „Ihre Hochfürstliche Durchlaucht“ veranlasst, von Pirmasens aus folgendes Dekret nach Schaafter zu schicken (Text gekürzt): *„Nachdem Wir höchst missfällig vernehmen mussten, dass einige der Grenadiere zu Schaafter ohne vorher eingeholte Erlaubnis sich auf eheliche Verlöbnisse eingelassen, was zu üblen Sitten führt, also geht der ernstliche Befehl dahin: Sollte sich ein Grenadier unterstehen, ohne zuvor eingeholte Erlaubnis mit einer Schaafter Weibsperson ein*

Eheversprechen einzugehen, soll dieser Verspruch Null und nichtig sein. Sollte eine Weibsperson sich gar von einem Grenadier schwängern lassen, soll diese als eine Hure schlechterdings abgewiesen und nur durch öffentliche Kirchenbuße wieder aufgenommen werden. Der Grenadier hingegen soll ohne die geringste Anfechtung, ohne jegliche Zahlungsverpflichtung (alimentatione infantis) frei, ledig und los gesprochen werden. Das sollen die Weibspersonen beachten, dass sie sich vor Schaden zu hüten wissen ...“. Zwar war Ludwig IX nicht generell gegen die Heirat der Grenadiere, doch als „Vater“ seiner Soldaten wollte er zuvor gefragt werden, um so zu erfahren, wer als Ehepartnerin in die „Grenadiersfamilie“ aufgenommen werden sollte.

Preußischer Drill zum „Schaafheimer Marsch“

Landgraf Ludwig IX, war ein glühender Verehrer des preußischen Militärowesens und wünschte, dass seine Grenadiere an allen Standorten eben nach diesem preußischem Vorbild ausgebildet wurden, auch in Schaafheim.

In mehreren Dekreten hatte er sich darüber beschwert, dass *„die Grenadiere so wenig in der Fertigkeit des Exerzierens“* zunehmen, und verlangt, dass sie *„das ganze Jahr hindurch wenigstens die Woche dreimal exerzieren, recht marschieren, gerade stehen und schnell reißen [mit dem Gewehr], damit wir allemal Freude an unserer Kompanie haben“*.

Sofort nach Aushebung der ersten Rekruten wurde deshalb außerhalb der Schaafheimer Ortsmauer gegen Schlierbach ein Exerzierplatz vermesen und ausgebaut. Die Ausbildung verlief dort nach einem vorgegebenen Exerzierreglement. Zunächst wurden die Grenadiere ohne Gewehr „abgerichtet“. Erst wenn Körperhaltung, richtiges Marschieren und korrektes Drehen genügend gedrillt waren, begann die Ausbildung am Gewehr mit dem Einüben der einzelnen Griffe. Später setzte unter Musikbegleitung das Exerzieren im Kompanieverband ein, wobei die verschiedenen Marschformationen auf dem Übungsplan standen. Die dabei gespielten Märsche waren zum größten Teil vom Landesherrn selbst komponiert worden. Es wird berichtet, dass viele Tausend Kompositionen von ihm stammten. Unter den Grenadiermärschen befand sich auch ein „Schaafheimer Marsch“, und wir dürfen vermuten, dass dieser besonders häufig in der Schaafheimer Garnison zu hören war.

Spießrutenlauf im Schlosshof

Soldatenleben bedeutete zu allen Zeiten Unterordnung und Gehorsam gegenüber Vorgesetzten. Wer dies nicht einsehen wollte, wurde von jeher mit entsprechenden Maßnahmen zur Einsicht gebracht.

Es war im Frühjahr 1749. Ein Grenadierkommando marschierte unter Trommelklang im Schaafheimer Schlosshof auf. Im Abstand von drei Metern bildeten die Soldaten zwei Reihen, sodass zwischen ihnen eine Gasse entstand. Nachdem der Profos, der Zuchtmeister der Garnison, jedem Grena-

dier eine frischgeschnittene Haselrute überreicht hatte, brachten zwei „lange Kerls“, gefolgt von einem berittenen Offizier, einen gefesselten Kameraden mit entblößtem Oberkörper auf den Platz.

Man traf Vorbereitungen für einen Spießrutenlauf. Amtsverweser Schneider, der als Zeuge der Behörde zugegen war, schrieb in einem amtlichen Bericht, *„dass der Grenadier sollt traktieret werden“*.

Ein Trommelwirbel war das Startzeichen für den Leidensweg des Delinquenten durch die Gasse seiner Kameraden. Jeder Grenadier musste dem armen Kerl mit der Haselrute einen Schlag auf den nackten Rücken versetzen. Während ein Korporal den „Sünder“ mit dem Kolben des Kurzgewehres durch die Gasse trieb, achtete der berittene Offizier darauf, dass jeder Rutenschläger auch kräftig hinlante. Dadurch war es sehr schwer, sich mit Scheinschlägen aus der Affäre zu ziehen. Am Ende der Gasse wurde der Gezüchtigte von dem Krankenpfleger der Garnison in Empfang genommen und in das Krankenrevier gebracht. Dort versuchte man mit ölgetränkten Leinentüchern die Schmerzen des Gequälten zu lindern. Draußen auf dem Schlossplatz aber ging man wieder zur Tagesordnung über. Der Profos sammelte die Stöcke ein, die Grenadiere absolvierten ihre täglichen Exerzierübungen. Erst nach Tagen kehrte der Gezüchtigte zu seinen Kameraden zurück. Hatte er beim Spießrutenlauf laut gejammert, so empfingen sie ihn mit Spott und höhnten: *„Weil du noch eine Jungfer warst, hast du so laut geheult. Das nächste Mal wird es bestimmt schon ruhiger gehn!“*

Damit die Züchtigung auch wirklich ruhiger ablief und die Bevölkerung durch die Schreie des Delinquenten nicht beunruhigt wurde, musste dieser während der „Prozedur“ eine Bleikugel in den Mund nehmen.

Es ist nicht bekannt, was der arme Teufel angestellt hatte; vielleicht war er ein Deserteur oder ein Befehlsverweigerer. Die Tatsache, dass die „Traktur“ öffentlich auf dem Exerzierplatz vollzogen wurde, spricht dafür, dass man für alle ein abschreckendes Exempel statuieren wollte.

Selbstmord aus Liebeskummer

Im Oktober 1748 herrschte in der Schaafheimer Garnison große Aufregung. Wie das Schaafheimer Kirchenbuch berichtet, erschoss sich der 19-jährige Johannes Weilmünster aus Dietzenbach *„selbsten mit seinem Gewehr aus Verdruss, dass ihm seine damalige Liebste Dorothea Schmuck aus Rossdorf Ehe und Verspruch resolvierte“*.

Selbstmörder wurden damals in der Regel außerhalb der Friedhöfe beerdigt, der junge Soldat fand jedoch auf dem alten Schaafheimer Friedhof seine letzte Ruhestätte.

Jetzt nach Pirmasens

Im Herbst 1750 kam – für alle völlig überraschend – der Befehl, die Garnison in Schaafheim aufzulösen; ein Treck mit 24 Schaafheimer Fuhrleuten brachte die gesamte „Bagage“ nach Pirmasens. Sofort nach dem Abzug ließ die Gemeinde die Schilderhäuschen an den Tortürmen aus der Orts-

mauer herausbrechen – offensichtlich sollte alles, was an die „Garnisonsstadtepisode“ erinnerte, möglichst schnell wieder beseitigt werden. In den Gemeinderechnungen von 1759 heißt es, dass auf dem Exerzierplatz auf Kosten der Gemeinde 61 Apfelbäume gepflanzt wurden. Wo einst junge Rekruten gnadenlos gedrillt worden waren, war eine Streuobstwiese entstanden. Eine wahrlich sehr sympathische Form der Entmilitarisierung!

Die jungen Schaafheimer mussten von nun an ihre Militärdienstzeit, die gewöhnlich sechs bis acht Jahre dauerte, in Pirmasens ableisten. Dass sie das oft sehr widerwillig taten, geht aus folgendem Vermerk hervor: *„Die meisten unserer überrheinischen LandesKinder [dazu gehörten die Schaafheimer] geben zwar gute und fleißige Untertanen, weniger aber gute Soldaten ab. Durch das Laufen und Lamentieren der Eltern werden sie weich gemacht, verfallen in das Heimweh, sitzen daher beständig in den Lazaretten oder desertieren.“*

Deserteure wurden standrechtlich hingerichtet

Tatsächlich finden sich in der Liste der Deserteure auch Schaafheimer, wie z.B. 1752 die Gebrüder Most. Sie hatten sich von preußischen Werbem abwerben lassen, wurden jedoch nahe bei Pirmasens wieder gefasst und in die Garnison zurückgebracht. Zwar drohte ihnen der Standortkommandant das „Kriegs- und Standrecht“ an, doch offensichtlich blieb es nur bei der Drohung, denn Christian Most brachte es später in Pirmasens noch bis zum Oberstleutnant.

Weniger Glück hatte Johannes Merkel, der in der Silvesternacht 1747 gemeinsam mit Johannes Sauerwein und Sebastian Rudolph desertiert war; er wurde gefasst und gehängt. Auch der Schaafheimer Grenadier Johann Michel, der sich für die holländische Kap-Kolonie hatte anwerben lassen, wurde hingerichtet, als er sich von seiner Truppe in Pirmasens abzusetzen versuchte.

Aus Schaafheimern wurden Pirmasenser

Zu Kampfeinsätzen kam es für die Truppe nicht. Viele Schaafheimer blieben nach ihrer Dienstzeit in der Garnisonsstadt Pirmasens. Der Sold eines einfachen Soldaten zur Zeit des Landgrafen Ludwig IX. reichte gerade zum Decken der Grundbedürfnisse. Ludwig erlaubte seinen Grenadieren das Erlernen eines einfachen Handwerks, wobei viele sich zum Schuhmacher ausbilden ließen. Da Leder jedoch teuer war, konnten die Soldatenschuster keine neuen Lederschuhe herstellen, sondern lediglich ihre eigenen Stiefel sowie die Schuhe der Pirmasenser bei Beschädigungen reparieren. Die mündliche Überlieferung will wissen, dass es ein Schaafheimer Grenadier namens Krautwurst war, der in seiner Freizeit Holzschuhe anfertigte und somit zum Begründer der Pirmasenser Schuhindustrie wurde.

Schaafheimer Grenadiere (1749-1750)

Albrecht, Michael	Krapp, Johannes	Perschbacher, Peter
Bohland, Georg	Krapp, Kaspar	Reinig, Philipp
Diehl, Johann	Kreh, Leonhard	Roth, Johannes
Däsch, Adam	Kreh, Valentin	Rudolph, Dietrich
Hitschler, Peter	Leilich, Nikolaus	Sauerwein, Conrad
Höreth, Peter	Merkel, Kaspar	Sehnert, Johannes
Krapp, Conrad	Merkel, Lorenz	Weber, Johannes

Schlierbacher Grenadiere (1749-1750)

Bohland, Georg	Müller, Lorenz	Siebering, Christoph
Körbel, Nikolaus	Sehnert, Heinrich	
Müller, Conrad	Sehnert, Peter	

Bei den im Festzug gespielten Märschen handelt es sich um den „**Marsch des Hessischen Leibgarde Infanterie Regiments 115**“ von Hugo Hauske aus zwei langsamen Märschen des 18. Jahrhunderts (<https://www.youtube.com/watch?v=EE0AkX9Ecdw>) und den „**Marsch des Hessischen Kreis-Regiments und des Regiments Landgraf**“ (<https://www.youtube.com/watch?v=Of4TSrPkOD4>)

Beide gehen vermutlich auf Kompositionen des Landgrafen Ludwig IX. zurück.

Herausgegeben vom
HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.

Quellen:

Hans Dörr, „Schaafheim im Wandel der Zeiten“ (1980)

Hans Dörr, „Aus Großvaters Kindertagen“, Artikelserie in der Schaafheimer Zeitung

Hans Dörr, „Aus Großvaters Kindertagen“, Buch des Heimat- und Geschichtsvereins (2006)

Nähere Quellenangaben siehe dort.

Foto Seite 1: Heimat- und Geschichtsverein Schaafheim e.V.

Bilder Seiten 2 und 3: Stadtarchiv Pirmasens

Zusammengestellt von Eicke Meyer